

Menschen und Künstler Reinhold Nägele. Die Kunsthistorikerin Brigitte Reinhardt interpretiert sachlich und zugleich mit einem sympathischen persönlichen Engagement »Leben und Werk« des Malers und stellt in einem Werkverzeichnis die zwischen 1903 und 1970 entstandenen Tempera- und Hinterglasbilder (ca. 1266 Stück) zusammen. Der allzufrüh verstorbene Dieter Hannemann deutet das »Radierwerk« des Künstlers und weist in dem »Werkverzeichnis der Radierungen« ca. 350 Blätter nach. – Brigitte Reinhardt erkannte als »zentrale Phänomene bei Nägele die Diskrepanz zwischen Schwabentum und Weltweite« und zitiert dazu Thaddäus Troll aus den 60er Jahren: »Der weltweite Reinhold Nägele ist zwar im schwäbischen Boden verwurzelt, aber doch über ihn hinausgewachsen... immer noch ist er ein musischer Brettlesbohrer, der auf den Grund der Erscheinung kommen will«. Dies, nämlich letztendlich das »Ding an sich« zu erfassen, setzt eine objektivierende Distanz der Welt gegenüber voraus. Von daher dürfte die Vorliebe des Künstlers für die Vogelschauerspektive, für die nächtlichen Straßen- und Städtebilder, aber auch für das Heiter-Spöttische, das Humorig-Kritische, das Allegorisch-Mythische, das Fantastisch-Magische, das Mysteriöse und Kuriose zu verstehen sein. Kategorien wie »Magischer Realismus«, »Surrealismus«, »Neue Sachlichkeit«, »Abstrakte Moderne« bilden gleichsam nur die Oberfläche. Durchaus eigenständig ist die Bild-Erfindung des Künstlers, Motive voll poetischer Stimmung und spielerischer Formenfreude. Unserem Vereinsgebiet war Reinhold Nägele persönlich eng verbunden. Verwandtenbesuche in Murrhardt, dem Geburtsort, und in Schwäbisch Hall fanden ihren Niederschlag in Landschafts- und Architekturmotiven aus dem württembergischen Franken. Anlässlich seiner Verwandtenbesuche in Hall entstanden Bilder von der Kumburg, von Vellberg, vom Haller Rathaus, vom Josenturm, vom Weilertor u. a. m. Diese Haller Motive in Kleinformat (u. a. Postkartengröße) fanden solchen Anklang, daß Nägele sie sogar noch in seiner Berliner Zeit (1905–1909) wiederholt malte. Manche dieser Bilder befinden sich noch im Besitz dieses Verwandtenkreises. Es war vor allem das großelterliche Haus von Dr. Ernst Breit, die Löwenapotheke am Marktplatz, wo Reinhold Nägele, ein entfernter Vetter, immer herzlich willkommen war. Eine andere Haller Familie, die Familie Heinz Scheib, erwies sich als engagierte und verständnisvolle Sammlerin von Werken des Künstlers. Eines seiner letzten Temperabilder aus dem Jahre 1970 war die Geburtsanzeige für Albert Scheib. Staatliche und städtische Institutionen sowie Banken in Stuttgart und Murrhardt und viele Freunde Reinhold Nägeles, darunter Heinz Scheib, unterstützten den Druck, so daß der renommierte Konrad Theiss Verlag eine noble, dem verstorbenen Künstler adäquate Publikation vorlegen konnte. Ein Verzeichnis der Quellen, Literatur und Ausstellungen und ein Namenregister erschließen diese erste umfassende, mit großer wissenschaftlicher Verantwortung und Sorgfalt erarbeitete Monographie.

E. Grünenwald

Paul Sauer: Der schwäbische Zar. Friedrich – Württembergs erster König. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1984. 480 S.

Friedrich, der 1797 mit 43 Jahren Herzog von Württemberg, dann Kurfürst und 1806 König geworden war, gilt als Begründer des modernen württembergischen Staates. Ihm hat P. Sauer diese gewissenhafte und sorgfältig auf zeitgenössischen Quellen basierende Biographie gewidmet. Den Titel Zar hat er wohl gewählt, um keinen schlimmeren gebrauchen zu müssen. Jeder Versuch, Friedrich gewinnende Züge zubilligen zu können, scheidet schon bei der nächsten Begebenheit. Da der Autor vielfach die persönliche Korrespondenz Friedrichs seinen Ausführungen zugrundelegt, erscheint vieles in einem besseren Licht, als es war. Friedrich war ein schlimmer Despot, den Prunksucht und Jagdleidenschaft besonders auszeichneten, der aber auch beachtenswerte Leistungen vorweisen konnte. Als rigoroser und selbstherrlicher Alleinherrscher – konstitutionelle Bestrebungen unterdrückte er konsequent – vergrößerte er sein Land, gab dem gesamten Staat eine funktionierende Verwaltung und zeigte diplomatisches Können in der damals schwierigen Zeit. Besonders stolz war er darauf, ein schlagkräftiges Heer geschaffen zu haben. Seine politischen Lehrjahre hatte er nämlich als Offizier in preußischen und russischen Diensten verbracht, da es anfangs nicht abzusehen

war, daß er in Württemberg zur Regierung kommen werde. Das Volk war für ihn eine notwendige Untertanenmasse, Mittel zum Zweck, für das man sorgte, weil man es brauchte. Sein Privatleben war von Anfang an vermischt mit dem damals in allen Fürstenhäusern üblichen Standesdünkel, mit Intrigen und Heiratsplänen, mit Geldschwierigkeiten und Streben nach Besitz, Ehre und Macht auf Kosten anderer. Seine Erziehung war streng, die Religion spielte darin eine bedeutende Rolle, seine erste Ehe unglücklich, seine zweite konventionell, Freundschaften selten. Wie man Friedrich beurteilt, hängt von der Einstellung ab. Liebe und Verehrung hat er während seiner Regierung nicht gefunden und gebühren ihm auch nicht. Daß ihm ein gerechtes Urteil der Nachwelt widerfährt, dazu kann die gut lesbare und umfangreiche Biographie sicher beitragen.

A. Zieger

Bruno Stern: So war es. Leben und Schicksal eines jüdischen Emigranten. Eine Autobiographie. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula Michels-Wenz, bearb. von Gerhard Taddey. (= Forschungen aus Württembergisch Franken, 23). Sigmaringen: Thorbecke 1985. 198 S., 272 Abb.

Als Bruno Stern, der 1912 in Niederstetten als Sohn des Kaufmanns, Stadtrats und Heimatforschers Max Stern geboren wurde, seine Heimatstadt 35 Jahre nach seiner Flucht vor dem Naziregime wieder besuchte, tat er dies mit gemischten Gefühlen. Die schlimmsten Erinnerungen verbanden sich mit dieser Heimat und zugleich auch die schönsten. Der Vater Max Stern hatte nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg nach Niederstetten ein Gedicht verfaßt, in dem es hieß: »Ich grüße dich, Vielholde, dich treue Vaterstadt.« Brunos Wiederkehr 1972 stand unter anderem Vorzeichen: »Was werde ich nun vorfinden? Was wird in mir selbst vorgehen?« Und er schildert am Schluß seines Buches (S. 195): »Ich habe nichts vergessen, ich kann auch das Geschehene nicht vergeben – aber trotzdem zog es mich zurück in das Land, das uns so viele Leiden und Demütigungen zugefügt hat. Ich war noch einmal an sämtlichen Plätzen, wo meine Vorfahren gelebt haben, wo jede Straße und Ecke mir eine Geschichte erzählen konnte und wo ich noch heute Freunde habe... Heimgekehrt an den Ort meiner Geburt, wo ich das erste Vierteljahrhundert meines Lebens verbrachte, wurde mir klar, daß ich noch viele Wurzeln dort hatte.«

Mir war Bruno Stern von seinem ersten, 1968 erschienenen Buch her ein Begriff (»Meine Jugenderinnerungen an eine württembergische Kleinstadt und ihre jüdische Gemeinde«, s. WFr. 61, 1977, S. 170). Mein Vater hatte ihn noch aus der gemeinsamen Mergentheimer Schulzeit gekannt, Brunos Bruder Justin war sein Klassenkamerad gewesen. Bei seinem zweiten Hohenloheaufenthalt besuchte mich Bruno Stern im Haller Stadtarchiv, und so kam eine enge Beziehung zwischen uns zustande. Ein intensiver Briefwechsel entspann sich – meist zu hohenlohischen Themen –, der bis zu seinem allzufrühen Tod fort dauerte.

Aus allen seinen Briefen¹ sprach die enge, ja liebevolle Verbundenheit zu Niederstetten und zum Hohenloher Land. Mit Ungeduld erwartete der New Yorker jedesmal das Jahrbuch des Historischen Vereins, dessen Empfang er immer mit freudigen Worten quittierte. So sagte er einmal: »Habe das neue Jahrbuch für Württembergisch Franken erhalten, und es hat mir wieder sehr gut gefallen. Die Verschiedenheit der Artikel gibt jedem etwas. Ihre Abhandlung über die Krankenpflege ist sehr interessant. Ich bin an allem interessiert, was das Leben des einfachen Mannes betrifft. Ich bin der Meinung, daß wir in der Geschichte zwar von den Großen und Mächtigen lernen, auch von den Armen und Verworfenen, aber viel zu wenig Kunde haben von dem Leben derer, die zwischen diesen beiden Extremen auf der gesellschaftlichen Leiter sind... Sie werden erstaunt sein, wenn ich Ihnen mitteile, daß mich die Abhandlung über Dieter Wieland auch sehr interessiert. Das einzige, was ich hinzufügen möchte, ist, daß es gut wäre, wenn es vielleicht eine Kasette gibt, die Herr Wieland mit seinen Gedichten bespricht.« Stern erwies sich als Kenner der Hohenloher mundartlichen Gedichte

¹ Der Schriftwechsel, aus dem im folgenden zitiert wird, befindet sich in der Registratur des Stadtarchivs Schwäbisch Hall.